

Fundmeldungen

Landkreis Aurich

1 Aurich OL-Nr. 2510/3:120, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Im Zuge der Altstadtsanierung, die ab März 2011 von der Ostfriesischen Landschaft archäologisch betreut wurde, konnten im Sommer und Herbst 2011 am Georgswall am südlichen Rand der Altstadt unter anderem die Hafenanlage und der Schifffahrtsstichkanal des 19. Jhs. in zwei Sondagen näher untersucht werden. In der Sondage am westlichen Ende, unmittelbar südwestlich des „Pingelhus“, des ehemaligen Hafenwärterhauses, fanden sich ca. 1,3 m unter der Geländeoberkante hölzerne Elemente der Brückenkonstruktion. Damit wurde der sanft fallende Böschungsbereich südlich der Durchfahrt erfasst. An Hand der Erhaltung und der Zurichtung ließen sich die Holzbefunde (Pfeiler und Verschalungselemente) in zwei Gruppen aufteilen. Zum einen handelte es sich um nur grob zugerichtete und unten spitz zugeschlagene Pfosten mit rundlichem Querschnitt und zum anderen um Pfosten mit rechteckigem Querschnitt und glatten Seiten. Letztere waren unten gerade zugesägt und zudem mit Eisenankern versehen, die auch die Verschalung fixierten. Es konnte nur ein Dendrodatum ermittelt werden (Endjahr 1813, geschätztes Fälljahr 1823, Untersuchung durch DELAG, Göttingen), das die Pfosten mit geradem Schnitt an der Unterseite als spätere Erneuerung und Verstärkung der Brücke erklärt. Die grob zugerichteten und zugespitzten Holzpfosten gehören zu der ersten Anlage von 1798. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass es sich hierbei um Elemente der Hakelwerksbrücke aus dem 16. Jh. handeln könnte, deren Lage bislang nicht konkret bestimmt werden kann.

Am östlichen Ende des heutigen Georgswalls wurde das Ende des zum Hafen gehörenden Schifffahrtskanals erfasst. Dieser wurde für den Warentransport der anliegenden Fabriken genutzt. Ursprünglich noch den ehemaligen Stadtgraben nutzend wurde sein östliches Ende in der Mitte des 19. Jhs. mit einer mindestens 2,5 m tiefen getrepten Abmauerung bzw. Kaianlage eingefasst (*Abb. 1 F*). Auch hier wurden, wie bei der Brückenumgestaltung, Eisenanker zur Verstrebung und Verstärkung eingebunden. Das Mauerwerk steht noch

bis 0,4 m unter der heutigen Geländeoberfläche an und scheint mit einem unterirdischen Kanalsystem, dessen Schlussstein das Jahr 1853 nennt, verbunden gewesen zu sein. Mit diesem wurde der Stadtgraben verengt und die Abschnitte im Süden und Osten des Stadtkerns waren nur noch durch ein Kanalisationssystem zur Entwässerung miteinander verbunden.

Mit der Umgestaltung und der Aufgabe des Stadtgrabens scheint also auch der Hafen mit dessen Stichkanal in der Mitte des 19. Jhs. modifiziert und verstärkt worden zu sein.

F, FM, FV: OL

C. Jeuthe

2 Aurich OL-Nr. 2510/3:121, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Seit März 2011 wurden verschiedene Kanalisationsarbeiten und Straßenumgestaltungen in der Kirchstraße und der Friedhofstraße sowie am Georgswall (OL-Nr. 2510/3:120) archäologisch begleitet. Im Zuge dieser Altstadtsanierung wurde zudem eine gesonderte Maßnahme am Hohen Wall durchgeführt. Neben Hinweisen auf die mittelalterliche Besiedlung und die Entwicklung in der Neuzeit konnten dabei vor allem wertvolle Erkenntnisse zur Stadtentwicklung des späten Mittelalters im Übergang zur frühen Neuzeit gewonnen werden. Ein weiterer Abschnitt des bereits 1988 weiter südwestlich erfassten Stadtgrabens (15. Jh.) wurde dabei am nördlichen Ende der Kirchstraße erfasst. Aufgrund diverser Störungen konnte dieser Graben zwar nur im Böschungsbereich dokumentiert werden, die Beobachtungen im nordöstlichen Anschlussbereich (Friedhofstraße) weisen jedoch auf den weiteren Grabenverlauf hin. Denn hier konnte umgelagertes Walschüttungsmaterial nachgewiesen werden, das den ehemaligen Graben im Zuge der Stadterweiterung von 1530 verfüllte. Die Grabenbreite beträgt dementsprechend mindestens 18 m. Vom zugehörigen Wall konnten in der Kirchstraße partiell die untersten Walschüttungsreste dokumentiert werden, wozu auch eine Sodensetzung an der Wallkante gehörte. Die Breite des Wallfußes würde somit bis zu 33 m betragen. Weitere zugehörige Befunde der spätmittelalterlichen Stadtumfassung wurden am Hohen Wall untersucht. Hier wurde z.B.

mit einer Sodenmauer die Grabenböschung abgesichert. Am Georgswall konnten keine spätmittelalterlichen Strukturen erfasst werden, jedoch erste Ansätze der Wall-Graben-Anlage mit Zingeln aus der frühen Neuzeit. Dabei wurde im inneren Stadtgraben ein Sattelknauf aus Messing gefunden (*Abb. 2 F*). Dieses seltene Objekt kann anhand von Vergleichsfunden aus den Niederlanden sowie zeitgenössischen bildlichen Darstellungen in die 1. Hälfte des 17. Jhs. datiert werden.

Lit.: SCHWARZ, W. 1989: Ostfriesische Fundchronik 1988. Aurich, Stadt Aurich, Stadtkernforschung (2510/3:81 u. 82). Emden Jahrbuch 69, 1989, 159–160. – van der ESCH, C. 2007: Een onbekende bodemvondst en de ruiters van Aelbert Cuyp. *Westerheem* 56 no. 2, 2007, 89–92.

F, FM, FV: OL

C. Jeuthe

3 Dornum OL-Nr. 2310/5:22, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühe Neuzeit:

Eine bisher viel zu wenig gewürdigte Besonderheit des ostfriesischen Küstenraumes sind die zum Teil erhaltenen „Grüfte der Herrlichkeiten“. Die Gruft Dornum bot und bietet die Möglichkeit, beispielhaft und als Vorreiter für andere Grüfte, die Bestattungskultur in der frühen Neuzeit zu untersuchen. Im Rahmen des INTERREG IV geförderten und von der EDR (Ems-Dollart-Region) begleiteten Projektes „2013 Land der Entdeckungen“ wurde die Gruft untersucht und gesichert. Durch Ausräumen und Rücktransport während des Zweiten Weltkrieges sowie Verschließen der Lüftungsöffnungen angesichts des schlechten Anblicks war es zu starker Schimmelbildung sowie zerbrochenen Särgen und zerstörten Bestattungen gekommen. Zunächst erfolgten eine interdisziplinäre wissenschaftliche Dokumentation und Untersuchungen in den Bereichen Archäologie, Kunstgeschichte und Anthropologie. Begleitend und nachfolgend wurden konservatorische Maßnahmen an den Särgen und Bestattungen sowie den Wänden durchgeführt. Nach der Rückführung der Särge und einer pietätvollen Rückbestattung hat die Gruft ihre Würde zurückerhalten, Besucher können vom Vorraum in die Gruft schauen, diese jedoch nicht betreten.

Bei der Gruft Dornum handelt es sich um die Grablage der Familien von Closter und von Danckelmann, ansässig in der Norderburg bzw. dem heutigen Schloss Dornum. Der Ort Dornum besaß ehemals ein Ensemble aus drei Burgen, von denen eine zerstört wurde, eine als Steinhaus erhalten blieb

und die dritte zum Schloss ausgebaut wurde sowie die Kirche mit einer Familiengrablege.

Bereits sehr früh zeigte sich, dass die ursprüngliche Zahl der Särge weit höher lag als jene der wiederherstellbaren Bestattungen. Der Zustand der meisten Särge war sehr schlecht. Die Bestattungen selbst waren derart in Mitleidenschaft gezogen worden, dass die personifizierte Ansprache der Individuen und ihre Rückführung nicht in allen Fällen möglich war. Insgesamt konnten 28 Bestattete unterschieden werden. Aus mündlichen Überlieferungen ist bekannt, dass in der Neuzeit zwölf Särge in der Gruft gestanden haben, es konnten jedoch nur noch acht Särge wieder zusammengefügt werden. Die Särge sind vom Corpus her typisch barocke Dachtruhensärge, unprofiliert mit senkrechtem Kopf- und Fußhaupt. Lediglich die Wangen sind jeweils konisch ausgeführt, sodass ein sechseckiger Querschnitt entsteht. Diese Bauform wird vor allem im 17. und 18. Jh. beobachtet. Dazu kommen 37 einzelne, zum Teil sehr aufwendig bemalte Hölzer weiterer zerstörter Särge.

Sieben Personen konnten aufgrund der Sarginschriften identifiziert werden: Otilia Dorothea von Closter (7. Dezember 1663–4. April 1666); Hero Mauritz von Closter, Herr zu Dornum und Petkum (gestorben 6. November 1673); Dorothea Magdalena von Closter geborene Fränking, Frau zu Dornum und Petkum (23. Juni 1634–8. April 1682); Ferdinand Albrecht Hicko von Closter, Freyherr zu Dornum und Petkum (3. Juni 1660–12. August 1691); Der Hochwohlgeborene Freyherr Johan von Danckelmann, seiner königl. Majestät in Preußen gewesener wirklicher geheimer Rat (gestorben 4. März 1706); Eberhardina Juliana Louisa von Closter, Freyfräulein von Dornum und Pettecom (2. Dezember 1711–1. September 1712); Der Hochwohlgeborene Herr, Herr Haro Gerhard Johann von Closter, Frey und Edler Herr zu Dornum und Petkum (14. März 1714).

Bei den acht restaurierbaren bzw. rekonstruierbaren Särgen handelt es sich um zwei schlichte, heute unverzierte Exemplare, vier mit Bemalung und aufgemalten Inschriften versehene Ausführungen sowie zwei Kindersärge. Während ein Kindersarg (Eberhardine Juliana Louisa von Closter) ebenfalls mit Inschriften und dem Wappen derer von Closter bemalt ist, wurden Inschriften und Zier des zweiten Kindersarges (Otilia Dorothea von Closter) aus eingeschlagenen Linsenkopfnägeln (*Abb. 3 F*) gestaltet.

F, FM, FV: OL

S. König

4 Engerhufe OL-Nr. 2509/3:16, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes und spätes Mittelalter:

Das Pfarrhaus der Kirchengemeinde Engerhufe besteht aus einem mittelalterlichen Steinhaus (Abb. 4) sowie, daran angefügt, einem Gemeindehaus aus dem Jahr 1911. Da die Gebäude renovierungsbedürftig sind, waren bauhistorische und archäologische Untersuchungen notwendig geworden. Diese wurden im Frühjahr 2011 von der Ostfriesischen Landschaft in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Engerhufe, dem NLD und dem Amt für Bau- und Kunstpflege Osnabrück, Außenstelle Aurich, sowie den Bauforschern C. und E. Tonndorf durchgeführt.

Teile des Kellergeschosses wurden archäologisch untersucht. Der Keller des West-Ost ausgerichteten Steinhauses hat Außenmaße von 5,8 x 13 m. Der Innenraum des Kellers ist in drei Bereiche untergliedert (Abb. 5). Zu nennen sind zunächst zwei Teilbereiche (A, B), die zum ursprünglichen Steinhaus gehören. Diese weisen fünf aneinander gereichte Kreuzgewölbe auf, die jeweils von einem Gurtbogen getrennt werden. Von Osten nach Westen sind die ersten drei Gewölbebereiche ca. 1,5 m breit, die beiden folgenden Bereiche ca. 2,5 m. Während die



Abb. 4 Engerhufe OL-Nr. 2509/3:16, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 4)
Ansicht des Steinhauses von Süden. (Foto: S. König)

ersten vier Gewölbe auch heute noch zusammen einen Raum (A) bilden, wurde das fünfte Gewölbe (B) zu einem derzeit unbekanntem, nicht neuzeitlichen Zeitpunkt durch das Zusetzen eines Gurtbogens mit einer Wand abgeteilt. An diesen zum ursprünglichen Gebäudegrundriss gehörenden Raum wurde mit der Erweiterung des Steinhauses nach Westen hin ein weiterer Raum (C) angefügt und das gesamte Gebäude damit um 2,3 m verlängert. Dabei wurden die Fensteröffnungen der ursprünglichen westlichen Außenwand des Gebäudes zuge-

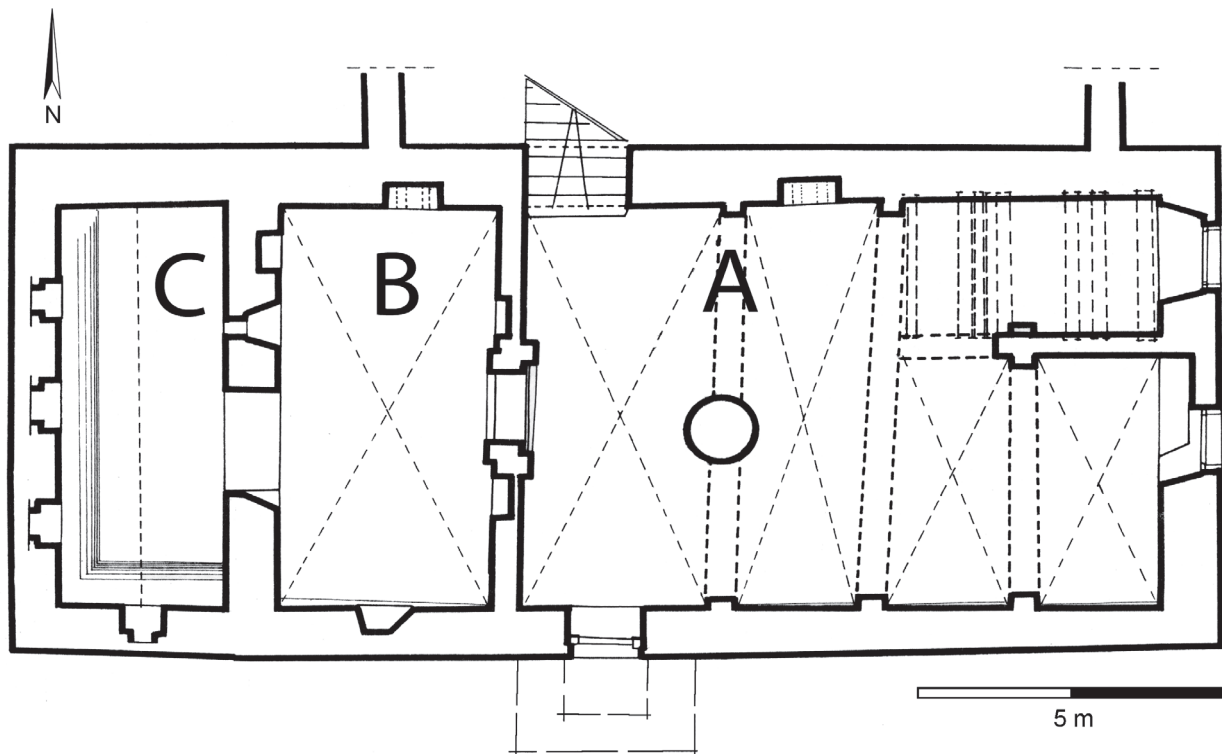


Abb. 5 Engerhufe OL-Nr. 2509/3:16, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 4)
Grundriss des Kellergeschosses des Steinhauses. Länge des Gebäudes 13 m. (Grafik: H. Reimann, auf Grundlage einer Bauaufnahme um 1960)

setzt bzw. ein mittig in der Giebelwand befindliches Fenster zu einem Durchgang erweitert. Die beiden kleinen westlichen Räume (B, C) wurden in der Neuzeit häufig begangen, da in beiden massive Erdbewegungen vorgenommen wurden. Der große östliche Raum hingegen zeigt einen intakten Fußbodenbelag.

Um die Ursache der Bodeneinträge zu ermitteln, wurden in dem mittleren, noch zum ursprünglichen Bau gehörigen Raum (B) Schnitte angelegt. Die Profile zeigen massive Erdbewegungen in den oberen ca. 1,4 m von der frühen Neuzeit bis heute. Darunter deutet steriles, jedoch umgelagertes Bodenmaterial ältere Aktivitäten an. Dies ist zum einen die Baugrube der nördlichen Steinhauswand, zum anderen eine dem Steinhausbau vorausgehende Eingrabung. Die Baugrube hat von der Wand in den Raum hinein eine Breite von 0,7 m und reicht bis 0,7 m unter die unterste Steinlage der Nordwand, die Fundamentgrube erreicht damit den anstehenden Boden. Die Verfüllung der älteren Eingrabung konnte bis in eine Tiefe von 1,9 m unter der Oberfläche verfolgt werden, der gewachsene Boden wurde damit aber noch nicht erreicht.

Innerhalb der Gebäudemauern wurde ein auf die Steinhauswände Bezug nehmender Kreisabschnitt von mindestens 2 m Durchmesser erkennbar. Die Struktur kann als Verfüllung einer Brunnenbaugrube angesprochen werden. Durch Bohrungen ist nachweisbar, dass die Brunnenbaugrube sich nicht bis in den östlich anschließenden Raum erstreckt, sondern vor der Trennwand endet. Ihre Verfüllung enthielt wenig Fundmaterial, welches sich lediglich als mittelalterlich ansprechen lässt. Es muss davon ausgegangen werden, dass der Brunnen vor dem Bau des Steinhauses errichtet, jedoch in dieses integriert wurde, bzw. der Bau auf den Brunnen Rücksicht nahm. Dies lässt auf eine zeitliche Nähe schließen, wenn nicht sogar auf den Fortbestand des Brunnens zur Zeit des Steinhauses. Ein Referenzprofil außerhalb des Gebäudes zeigt, dass der anstehende Boden dort bereits bei einer Tiefe von +2,70 m NN erreicht wird, während dieser sich in der Brunnenbaugrube bei +1,10 m NN noch nicht abzeichnet. Der anstehende Boden wurde im Raum (A) unterhalb des intakten Plattenbodens bereits bei +1,85 m NN angetroffen.

F, FM, FV: OL

S. König

5 Hagermarsch OL-Nr. 2309/3:3, Gde. Hagermarsch, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Bereits im Sommer 2010 fanden Urlauber während einer Wattwanderung zwischen Hilgenriedersiel und Norderney das Fragment eines menschlichen Schädels. Weitere Skelettteile wurden nicht aufgefunden. Die Finder bargen den Schädel und meldeten den Fund der Polizei, die daraufhin im Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung Kiel eine ¹⁴C-Untersuchung in Auftrag gab. Diese ergab ein Radiokarbonalter von 1230 ± 20 BP. Eine anthropologische Untersuchung steht noch aus.

F: unbekannt; FM: Polizeistation Norderney;

FV: OL

H. Reimann

6 Sandhorst OL-Nr. 2510/3:114, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit und frühes Mittelalter:

Während der Kampagne 2011 wurde die bereits bekannte Fundstelle (s. Fundchronik 2010, 15 Kat.Nr. 11) nach Westen bis zur Dornumer Straße erweitert. Angrenzend an die bisher gegrabenen eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Siedlungsbereiche konnten so weitere 1,5 ha Fläche untersucht werden. Die Grabungsfläche wies bei einer Nord-Süd-Ausdehnung von ca. 300 m ein Gefälle von +8,00 m NN im Norden auf +5,90 m NN im Süden auf. Im südlichen Senkenbereich sind unterhalb des Pflughorizonts die nacheiszeitlichen Sandaufwehungen soweit erodiert, dass der Lauenburger Ton an die Oberfläche tritt. Diese Tonlagerstätten sind sowohl von der eisenzeitlichen wie von der mittelalterlichen Bevölkerung intensiv ausgebeutet worden, wie diverse Lehmentnahmegruben belegen.

Inzwischen ist recht deutlich zu erkennen, dass sich die eisenzeitliche Siedlungsfläche auf den höher gelegenen nördlichen Sandrücken beschränkt, während die frühmittelalterlichen Siedler den tiefer liegenden Senkenbereich bevorzugten. Aus dem eisenzeitlichen Befundspektrum konnten drei Vierpfosten-Speicher und ein ungewöhnlicher Zehnpfosten-Speicher untersucht werden. Eine große Lehmentnahmegrube von 5 bis 6 m Durchmesser und 1,4 m Tiefe enthielt erfreulicherweise wieder mehrere recht gut erhaltene Holzgeräte, darunter einen schmalen Spaten, Geräteschäfte und Keile, sowie einen ausgehöhlten Baumstamm von 100 cm Länge und ca. 40 cm Innendurchmesser. Dieser

Baumstamm weist eindeutige Bearbeitungsspuren auf (die Außenfläche ist komplett mit Dechseln geglättet worden), ist in seiner Funktion jedoch noch unklar. In die Grube ist er offensichtlich erst sekundär mit der Wiederverfüllung gelangt.

Für die frühmittelalterliche Siedlungsperiode (8.–11. Jh.) konnten vier weitere Hausgrundrisse und ebenso viele Grassodenbrunnen nachgewiesen werden. In einem Fall war noch ein Teil eines *in situ* befindlichen Lehmfußbodens mit Feuerstelle erhalten (Abb. 6 F). Rechteckige Umfassungsgräben um die Häuser herum und ovale Zaungräbchen in der Umgebung vermitteln einen Eindruck von den ursprünglichen Grundstücksgrenzen. Aus der Verteilung der Keramikfunde – 2011 ist im Gegensatz zum Vorjahr kaum Muschelgrusware aufgetaucht – deutet sich bereits eine längere Bestandsdauer der Siedlung bei allmählicher räumlicher Verlagerung an.

F, FM, FV: OL

T. Evers

7 Sandhorst OL-Nr. 2511/1:47, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg. Bez. W-E

Altsteinzeit:

Die im Herbst 2010 aufgenommenen Ausgrabungen an der Fundstelle der späten Altsteinzeit (s. Fundchronik 2010, 14 f. Kat.Nr. 10, Abb. 12) wurden im Spätsommer 2011 abgeschlossen. Die untersuchte Fläche betrug ca. 350 m². Entsprechend der für paläolithische Fundstellen angewandten Ausgrabungstechnik wurden die fundführenden Sedimente noch auf der Ausgrabung ausgeschlämmt. So konnte zeitnah der Ausdehnung der Steingerätekonzentration gefolgt werden, die jedoch nur zum Teil erfasst werden konnte. Zum einen waren während des Mittelalters Wölbäcker angelegt worden, deren Gräben die Konzentration schnitten. Zudem durchquerten neuzeitliche Drainagegräben die Grabungsfläche. Der obere Humushorizont (Ah) liegt direkt auf den anstehenden Flugsanddecken (C) auf, ohne dass ein Übergangshorizont dokumentiert werden konnte. Entsprechend müssen durch die moderne Landwirtschaft die oberen Bereiche der Fundsicht gekappt worden bzw. erodiert sein. Oberflächenfunde in der Umgebung der Fundstelle oder vom Abraum konnten nicht aufgelesen werden, da der Oberboden für die Ausgrabung einer am gleichen Ort entdeckten eisenzeitlichen Fundstelle großflächig entfernt worden war.

Die dokumentierte Artefaktkonzentration umfasst einen Bereich von ca. 5 x 7 m Ausdehnung. Organisches Fundmaterial, mit Ausnahme einiger Holz-

kohleflitter, wurde nicht beobachtet. Die Ausdehnung der Steinartefakte schließt eine bereits im letzten Berichtsjahr erwähnte hellgraue Bodenverfärbung sowie unmittelbar südlich angrenzende Bereiche ein. Hierbei könnte es sich um eine ausgebleichte und zum Teil ausgewaschene Feuerstelle gehandelt haben. Sie wies eine Länge von 1,85 m in Nordwest–Südost-Richtung bei einer Breite von ca. 0,35 m auf und enthielt das umgebende feinsandige Sediment, das von Holzkohlepartikeln durchsetzt war. An der Basis der langgestreckt flachen Mulde befanden sich einige gebrannte, faustgroße Granitsteine, die möglicherweise als Kochsteine oder als Reflektor zur Hitzespeicherung gedient haben. Es kann sich auch um eine Rinne im Boden gehandelt haben, in die holzkohlehaltiges Oberflächenmaterial eingespült worden ist. Erst eine genauere Kartierung der Verteilung der Artefakte in der Höhe als auch in der Ausdehnung innerhalb der langgestreckten Vertiefung kann hier genauere Auskunft geben. Aus der Verfüllung wurden einige Holzkohlen geborgen, die dem Centrum voor Isotopen Onderzoek der Universität Groningen zur Altersbestimmung vorliegen.

Das Artefaktspektrum der Fundstelle besteht zu über 70 % aus Absplissen, gefolgt werden diese von der nächsten Grundformengruppe, den einfachen Abschlägen. Sie sind mit etwa 400 Exemplaren vertreten. Es liegen für eine jungpaläolithische Fundstelle erstaunlich wenige Klingen und Lamellen bzw. deren Bruchstücke vor. Nur etwa 30 Exemplare der für Klingengeräte notwendigen Grundformen sind vertreten.

Auch Klingenkerne sind im Fundmaterial kaum vorhanden. Ein Kern von 7,5 cm Größe zeigt Abbaunegative sehr regelmäßiger Klingen. Sie wurden von zwei gegenüberliegenden Schlagflächen aus abgetrennt. Zu erwähnen sind auch ein Kernfuß und einige Kernkantenklingen. Somit liegen alle Nachweise – von den ersten vorbereitenden Schritten bis zur fertigen Grundform – für eine Herstellung von Klingen vor Ort vor. Der nur wenige Typen umfassende Werkzeugsatz entspricht dem einer spätglazialen Fundstelle. Das gesamte Formen gut, wie rückengestumpfte Formen (Rückenspitzen und -messer), Kratzer, Bohrer und Stichel sowie wenige Endretuschen und lateral retuschierte Formen, ist somit vertreten.

Nach den vorliegenden Formen würde die Fundstelle in das späte Jungpaläolithikum am Ende der Weichsel-Kaltzeit datieren. Die Fundstelle liegt etwa zwischen den bekannten Verbreitungsgebieten der spätjungpaläolithischen Hamburger Kultur, deren Verbreitung einen Großteil der Nordwesteuro-

päischen Tiefebene umfasst, und der Havelte Gruppe, die hauptsächlich im Nordwesten Europas verbreitet ist (GRIMM u. WEBER 2008). Aufgrund der geringeren Artefaktgrößen würde die Fundstelle in Sandhorst tendenziell eher der Havelte-Gruppe zugehören, obwohl die typischen Havelte-Stielspitzen bisher fehlen. Eine genaue zeitliche Einordnung kann letztlich aber nur durch ¹⁴C-Datierungen geklärt werden. Dabei ist eine Altersstellung nach dem Anfang des spätglazialen Interstadials (GI-1), also ab etwa 12.500 calBC gut vorstellbar. Die Fundstelle wäre somit tendenziell etwas jünger als die klassische Phase der Hamburger Kultur, wie z.B. an der bekannten Fundstelle Poggenwisch bei Hamburg (RUST 1958).

Lit.: RUST, A. 1958: Die jungpaläolithischen Zeltanlagen von Ahrensburg. Offa-Bücher 15. Neumünster 1958. – GRIMM, S.B., WEBER, M.-J. 2008: The chronological framework of the Hamburgian in the light of old and new ¹⁴C dates. Quartär 55, 2008, 17–40.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

8 Schirum OL-Nr. 2511/4:152, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Bereits 2010 (s. Fundchronik 2010, 15 f. Kat.Nr. 12, Abb. 13) wurde in Schirum eine mehrwöchige Rettungsgrabung im Vorfeld des Baues einer Viehhalle durchgeführt. Dabei konnten Siedlungsspuren des frühen Mittelalters aufgedeckt werden. Eine Erweiterung des Baugeländes südlich der bereits ausgegrabenen Fläche zog im Sommer 2011 weitere Feldarbeiten nach sich. Der untersuchte Bereich umfasste ca. 1500 m² und war stark durch Wölbackergräben und rezente Drainagen gestört. Da sich das untersuchte Areal unterhalb des höchsten Punktes der Geestkuppe befand, war bereits vor Grabungsbeginn ein Ausdünnen der Befunde nach Westen und Süden vermutet worden. Eine Annahme, die sich nach dem Abtrag des humosen Oberbodens bestätigte. Knapp 70 Verfärbungen konnten dokumentiert werden. Es handelte sich hauptsächlich um Pfostengruben sowie einige wenige Siedlungsgruben und Gräben. Die Pfostengruben konnten leider nicht zu sinnvollen Gebäudegrundrissen zusammengefasst werden. Die Siedlungsgruben enthielten nur wenig keramisches Fundmaterial. Die wenigen Wandscherben gehören alle der sogenannten weichen Grauware an, die bereits bei der letztjährigen Grabung geborgen werden konnte. Damit ist analog zu den Siedlungsresten der Kam-

pagne 2010 bei den neu aufgedeckten Befunden von einer Datierung ins 8. Jh. auszugehen.

F, FM, FV: OL

H. Prison

Landkreis Celle

9 Hambühren FStNr. 36, Gde. Hambühren, Ldkr. Celle, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Nordwestlich der Ortschaft Oldau, die zur Gmkg. Hambühren gehört, liegt am Rande eines Dünengebietes innerhalb einer Allerschleife ein kleiner Fundplatz, der bereits 1937 entdeckt wurde. Leider lässt sich diese alte Fundstelle heute nicht mehr exakt lokalisieren. Laut Angaben in den Unterlagen des NLD wurden damals Scherben vom Harpstedter Typ sowie Feuersteinartefakte gefunden.

Bei Feldbegehungen im Jahr 2008 im Bereich Oldau hat K. Pesch diesen Fundplatz wiederentdeckt. Die Funde, die unterhalb der mit Wald bestandenen Düne im Acker aufgelesen wurden, streuen über eine Fläche von ca. 145 m zu 50 bis 70 m. Es fanden sich ca. 3 kg Keramikscherben, die mit Vorbehalt überwiegend in die späte vorrömische Eisenzeit bis frühe Kaiserzeit datieren. Zwei einzelne Steingut-

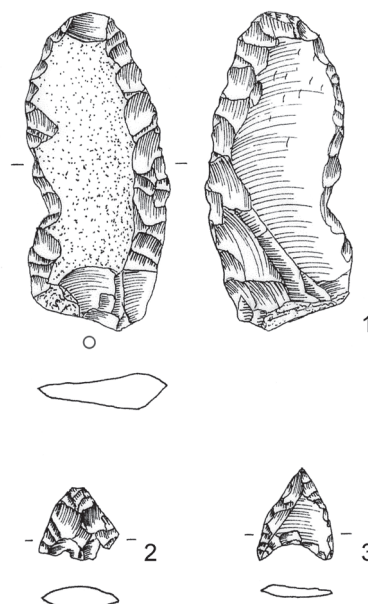


Abb. 7 Hambühren FStNr. 36, Gde. Hambühren, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 9)
1 Flintdolch-Vorarbeit (?), 2,3 Pfeilspitzen. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Gerken)